

Barfuss in den Fußspuren Jesu

Christuserfahrung und Nachfolge des Franz von Assisi

Br. Niklaus Kuster ofmcap

1. „Ich lebte, als ob es Christus nicht gäbe“:
unreligiöse Jugend im Zentrum Assisis und ein ferner Gott
2. Krieg - Kerker - Krankheit:
Tasten nach dem, der „lichtvoll über allem“ ist
3. „Der Höchste hat mich unter die Kleinsten geführt“:
Schlüsselerfahrungen einer langen Suche
4. vita evangelica et apostolica:
Das Leben der Freunde um Jesus
5. In den Fußspuren des Menschensohnes:
Evangelische Freiheit in zwei Essensgeschichten
6. „Christus gefallen und seinen Spuren folgen“:
Nachfolge in der Phantasie der Liebe
7. „forma vivendi“: Kern der franziskanischen Lebensform
Von der Freiheit der Söhne und Töchter Gottes
8. Inkarnation:
Staunen über die „Erdsnähe Gottes“

1 „Ich lebte, als ob es Christus nicht gäbe“:

Unreligiöse Jugend im Zentrum Assisis und ein ferner Gott

„Der menschlichste aller Heiligen“ schreibt über die erste Hälfte seines Lebens, er hätte „ohne Christus gelebt“. Raoul Manselli übersetzt damit in die moderne Sprache, was Franz von Assisi in seinem Testament ausdrückt: „cum essem in peccatis“. Der junge Kaufmann macht zweifellos die religiösen Vollzüge der Bürgerschicht mit, geht sonntags in die Messe, beteiligt sich an den Fest-Prozessionen und pilgert mit seiner Sippe auch mal nach Rom. Doch der Glaube scheint für ihn im Rückblick ohne Einfluss auf sein Leben, Tun und Entscheiden. Für die Religion sorgt damals der Klerus, der in der Stadt vielfältig vertreten ist, jedoch kaum Schritt hält mit dem raschen Wandel der Zeit. Gefeierte Kult meint zudem noch lange nicht gelebte Spiritualität. zwei von mehreren Häusern der Bernardone in unmittelbarer Nähe des bürgerlichen Stadtzentrums

Gott selber zeigt sich überaus geduldig mit dem jungen Kaufmann, der über lange Jahre die Sonnenseiten des Lebens genießt. Der „Höchste“ kann warten, bis Menschen ihn von sich aus suchen - und er erwartet den Suchenden dann an ungewohnten Orten. Doch davon später.

Warum lebt ein junger, kirchlich sozialisierter Mann um 1200, „als ob es Christus nicht gäbe“? Und dies im Zentrum einer Stadt, die bei 2000 Einwohnern über ein Dutzend Kirchen und monastischer Zentren verfügt? Die Antwort mag das Portal des Doms San Rufino andeuten, das eben damals entstand: Es zeigt das vorherrschende Gottesbild um 1200: Der romanische Weltengott thront, von Sonne und Mond assistiert, unermesslich erhaben über allem. Was soll dieser mächtige Welten-Christus zu tun haben mit dem Alltagsleben der Menschen, mit bürgerlichen Sorgen, Businessplänen, Festen und Karriere träumen?

2 Krieg - Kerker - Krankheit:

Tasten nach dem, der „lichtvoll über allem“ ist

Erst als der ehrgeizige junge Mann, vom Leben verwöhnt, über die kühnen Pläne seines Ehrgeizes stolpert, erwacht seine Seele. Zwanzigjährig erlebt er in der Tiberschlacht ein furchtbares Debakel, gerät in Kriegsgefangenschaft, verbringt ein Jahr in den dunkeln Kerkern Perugias und wird freigekauft dann

schwer krank. Wie er nach einem weiteren Jahr wieder auf die Beine kommt, beginnt sein erschüttertes Leben größere Tiefe zu suchen.

„Business as usual“ im Grossbetrieb seines Vaters, Ritte auf die umliegende Märkte und abendliche Feste erwecken in den folgenden zwei Jahren den Anschein wiedergewonnener Normalität. Von seinen Freunden und der Familie unbemerkt bewegt sich der junge Kaufmann jedoch auf eine doppelte Suchbewegung. Franziskus beginnt zunächst die Stille zu entdecken. Am Rand der Stadt findet er Höhlen. Hier kann er seinen Erfahrungen und den Fragen seiner Seele Raum geben. In stillen Stunden beginnt er vermutlich auch jenes Gebet zu lernen, das zwei Jahre später in San Damiano zu einem ersten Durchbruch findet: „Höchster, lichtvoller Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens! Gib mir einen Glauben, der weiterführt, eine Hoffnung, die durch alles trägt, und eine Liebe, die niemanden ausschließt...“ (GebKr).

Die Kirche als Institution und Glaubensgemeinschaft bleibt abseits in dieser Suche: Franziskus sucht allein, obwohl es Assisi nicht an Kirchen, Klerikern und spirituellen Zentren fehlt. Nicht sakrale Räume und weder Bibel noch Priester holen den jungen Mann in seiner Sinnsuche ab. Dunkle Höhlen ziehen ihn an - Orte, die offenbar seiner inneren Welt entsprechen: „erleuchte die Finsternis meines Herzens“. Die Stille, in den langen Nächten der Gefangenschaft und der Krankheit noch bedrohlich, wird dem jungen Städter zur Verbündeten.

3 „Der Höchste hat mich unter die Kleinsten geführt“:

Schlüsselerfahrungen einer langen Suche

Zeitgleich zur Entdeckung der Stille in Höhlen und den Wäldern außerhalb der Stadt wird der junge Kaufmann auch auf die Schattenseiten seines sonnigen Assisi aufmerksam. Bisher war das belebte Zentrum der Kleinstadt seine Welt: die Bürgerhäuser der führenden Zünfte, die edlen Geschäfte im Zentrum, die Piazza selbst. Noch heute verirrt sich kaum eine Touristin in die schmutzigen Gassen der Unterstadt - enge, verwinkelte „vicoli“, schattige, sonnenarme Hinterhöfe, die Häuser der Arbeiterfamilien.

Franziskus, der innerlich nach neuer Lebensfreude und nach Sinn bettelt, entdeckt die Arbeiter, und die Arbeitslosen, die Bettlerinnen und die Armen Assisis. Und es zieht ihn immer weiter hinunter, unter die Menschen am Rand, im Schatten der Stadt. Wege hinauf, in die Stille, lassen den jungen Bernardone inneren Frieden finden, und Wege hinunter, unter die Armen, für die er den eigenen Tisch deckt, führen durch zwei Jahre zu zunehmender Zerrissenheit. Beide Suchbewegungen bereiten zwei entscheidende Schlüsselerfahrungen vor.

Franziskus Schritte werden radikaler: Auf einer Romreise distanziert sich der junge Mann von der Hartherzigkeit seiner Zunft, indem er das Reisegeld empört zum Petrusgrab hinunter schleudert und seine Kleider heimlich mit einem Bettler tauscht, um vor San Pietro selber zu betteln. In der Ebene unter Assisi begegnet er einem Aussätzigen, den er zunächst verabscheut, dann umarmt und dabei „Bitteres in Süßes verwandelt“ findet. Unerwartet erfährt der Kaufmann neue Lebensfreude ganz unten, wohin er sich „vom Höchsten geführt“ erfährt. Wenige Wochen nach der Aussätzigenbegegnung betet Franziskus nahe des Leprosenhauses, das er seither immer wieder besucht hat, in der halbzerfallenen Landkirche San Damiano. Er spricht Worte, die seine Suche seit Monaten begleiten. Sie lassen erstmals einen Einfluss kirchlicher Verkündigung greifen und zugleich jeden Hinweis auf ein inkarnatorisches Gottesbild vermischen: Der Suchende ortet Gott im Sinn der Romanik als Weltenherrscher über allem. Und er erhofft sich von ihm Glaube - Hoffnung - Liebe.

*Altissimo glorioso Dio,
illumina le tenebre de lo core mio
et dame fede dricta,
sperança certa
e caritade perfecta,
senno et cognoscemento,
Signore, che faça
lo tuo santo e verace commandamento.
(GebKr)*

*Höchster, glorreicher Gott,
erleuchte die Finsternis meines Herzens*

*und schenke mir rechten Glauben,
gefestigte Hoffnung und vollendete Liebe.
Gib mir Herr,
das [rechte] Empfinden und Erkennen,
damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.
(GebKr)*

Mit Blick auf die Kirche als Institution und Glaubensgemeinschaft lässt sich erstaunt feststellen: Franziskus tastet sich noch immer allein weiter, ohne spirituelle Begleitung und auch ohne Ratgeber. Der Betende fragt jahrelang direkt nach Gott, nach den Quellen des Lichts und nach neuem Lebenssinn. Er tut es offenbar ohne Vermittlung durch Seelsorger.

Mähler mit Bettlern und Stunden in der Stille haben schrittweise auf den ersten Durchbruch vorbereitet. Er lässt sich ins Frühjahr 1206 datieren und geschieht innerhalb weniger Wochen in zwei Schritten. Die Erfahrung mit Aussätzigen vor den Toren der Stadt haben den Kaufmann, der noch hoch zu Ross auftritt, offen gemacht für den König der Welt, der barfuss über die Erde ging. Franziskus schildert die entscheidende Erfahrung in seinem Testament mit ebenso kurzen wie dichten Zeilen:

*Ich lebte zwanzig Jahre lang,
als ob es Christus nicht gäbe.
Damals schien es mir widerlich und bitter,
Aussätzige zu sehen.
Doch Gott selber hat mich zu ihnen geführt,
und in der Begegnung mit ihnen
ist meine Liebe erwacht.
Da verwandelte sich in tiefstes Glück
(Süßigkeit) für Leib und Seele,
was mir bisher bitter erschien.
Kurze Zeit nur, und ich verließ die bürgerliche Welt.
(Test 1-3).*

Auf seiner Sinnsuche hat der Kaufmann bisher zu einem hohen Gott gebetet. Menschliche Begegnungen ganz unten in Assisis Welt lassen ihn schrittweise entdecken, dass der Höchste überraschend handelt: ganz unten. „Gott selbst hat mich unter die Aussätzigen geführt“ (Test). Die Umarmung eines Aussätzigen öffnet den Suchenden für die mystische Begegnung in San Damiano. Gott erscheint ihm da - als Freund der Geringsten - unerwartet auf Augenhöhe. Giotto hat diese überraschende Begegnung auf Augenhöhe meisterhaft dargestellt: der Gutbetuchte sieht sich vor dem nackten Christus, der Gutsituierte (mit 8 Häusern in Assisi) vor Gott, der im Regen hängt, - und geht überwältigt in die Knie:

Im folgenden Konflikt mit dem eigenen Vater lehrt das Damiano-Kreuz Franziskus, den schlimmsten Konflikt Jesu mit Menschen zu betrachten. Vom Vater bedroht, lebt Franziskus wochenlang bei San Damiano, wo wahrscheinlich der dort ansässige Priester für ihn sorgt und wohl auch eine erste Begleitung bietet. Franziskus findet auf dem Tafelkreuz die Hand des himmlischen Vaters, die seinen Sohn - den „Menschensohn“ - durch Ablehnung, Hass und Leiden hindurch in sein Licht führt. Den Vater Jesu wird Franziskus wenige Wochen später als seinen eigenen Vater bekennen: den einzigen Vater in und über dieser Welt. „Von nun an sage ich nicht mehr ‚Vater Pietro‘, sondern ‚Unser Vater im Himmel!‘“ (Gef 20).

Die Entdeckung des Menschgewordenen, der damals draußen vor der Stadt Jerusalem starb und Franziskus nun neu draußen vor der Stadt erwartet, revolutioniert das Gottesbild des Suchenden - und in der Folge auch sein Menschenbild und seinen Lebenswandel.

Entscheidende Schwellenerfahrungen zeichnen im Winter 1205/06 innerhalb weniger, bewegter Monate einen entdeckungsreichen Weg. Der „Höchste“ führt zu den Geringsten, antwortet im Sohn barfuss auf Erden und wird als Vater jedes Menschen erkennbar. Die Entdeckung von Jesu Menschlichkeit auf Erden lässt den Weltenherrscher der Romanik zum „Gott auf Augenhöhe“ werden - ein Gott, der sich dem jungen Kaufmann außerhalb der Stadt und ihrer Kirchen, am Rand der Gesellschaft, unter den Ärmsten, in stillen Höhlen und in einer Kirchenruine offenbart.

Die Erfahrung des einen Vaters aller Menschen und des einen Sohnes, der sich den Kleinsten zum Bruder macht, führt Franziskus zu einem radikal-geschwisterlichen Weltbild. Es zeigt sich revolutionärer als Assisis Republik und quer zum kirchlich-hierarchischen Denken. Genau 100-mal tritt in Franziskus' Schriften das Wort „Vater“ auf. 97 Stellen sprechen dabei vom oder zum Vater im Himmel. Nur gerade 3-mal ist der irdische Vater gemeint, wobei es sich jedes Mal um Evangelienzitate handelt, die bezeichnenderwei-

se alle von der Loslösung vom eigenen Vater sprechen. Biografische Erfahrungen haben existentiell und psychologisch verständlich zu einer fundamental jesuanischen Weltanschauung geführt: Auch Jesus kennt nur den einen Vater.

Hat Franziskus als Sechzehnjähriger in der städtischen Revolution erlebt, dass die Comune-Ordnung mit patriarchalen Modellen in der Gesellschaft bricht und demokratische Ideen entwickelt, radikalisiert sich sein Menschen- und Weltbild 1206 aus einer bewegenden Glaubenserfahrung heraus. Gott selber wählt die Karriere nach unten, der Höchste macht sich den Kleinsten gleich. Glaube an Gott - der als Vater über allem ist und als Bruder mit allen sein will - drängt zur Inkarnation im eigenen Leben.

Das sozial und kirchlich Revolutionäre dieser Spiritualität, zeigt seine Konsequenzen im Vergleich zum patriarchalen Modell Benedikts, das die hierarchische Kirche bis heute leitet. Franziskus lernt den berühmten Prolog der Benediktsregel vielleicht schon im Frühjahr 1206 unmittelbar nach seiner Enterbung im Dienst der Benediktiner von Vallingegno kennen, spätestens aber als Wanderbruder, der öfter Gastfreundschaft von Mönchen genießt.

Er zeichnet in seinen letzten Jahren in einem Brief an die eigenen Brüder ein bemerkenswertes Kontrastmodell:

Benediktsregel

Höre,
mein Sohn
auf die Lehren
des Meisters
und neige
das Ohr deines Herzens.
Nimm
die Mahnung des gütigen Vaters
willig an
und erfülle sie
in der Tat.

Franziskus an den Orden

Hört,
ihr Söhne Gottes und meine Brüder,
und vernehmt meine Worte
mit euren Ohren.
Neigt
das Ohr eures Herzens und
gehört der Stimme des Sohnes Gottes.
Bewahrt
seine Gebote
in eurem ganzen Herzen
und erfüllt seine Räte
in vollkommener Gesinnung

Ist für Benedikt von Nursia das Kloster eine Schule der Liebe und der Vollkommenheit „unter Abt und Regel“, wird Franziskus wandernd Glaubensgemeinschaft in der Nachfolge eines geschwisterlichen Gottessohnes suchen.

Bis zur Entdeckung der Fußspuren Jesu wird es allerdings noch zwei Jahre Eremitenleben brauchen. Vom irdischen Vater enterbt, bettelt Franziskus 1206-08 als verspotteter Narr täglich in Assisi Brot und Steine bettelt. Mit Steinen und Mörtel aus Assisi restauriert er im Umkreis der Stadt drei Landkirchen, während die Bürgerschaft ihren Reichtum in einem städtischen Prachtsdom zur Schau stellt (San Rufino ist über 120 Jahre bis 1253 eine Grossbaustelle).

Im Frühling 1208 ereignet sich der zweite und entscheidende Durchbruch: An einem Apostelfest hört der Eremit das Evangelium von der Apostelaussendung (Mt 10) und erfährt sich persönlich angesprochen: „Das ist es, was ich suchte; das will ich von Herzen tun“.

4 vita evangelica et apostolica

Das Leben der Freunde um Jesus

Franziskus übersetzt den Auftrag Jesu an die Apostel und ihr Wanderleben mit dem Rabbi als Laie in die eigene Zeit und in seine umbrische Welt. Von der Jüngerrede (Mt 10) inspiriert, bricht auch er mit leeren Händen auf, sucht in Häusern und Gassen Frieden zu bringen, Aussätzigen Gutes zu tun, Gottes Zuwendung im Alltag der Menschen spürbar zu machen und das Evangelium zu leben. Obwohl er dabei Ablehnung und Verachtung erfährt, schließen sich bald erste Gefährten an.

Franziskus reagiert darauf erstaunt und verlegen. „Als der Herr mir Brüder gab, zeigte mir niemand, was ich tun soll. Der Höchste selbst hat bestätigt, dass wir nach der Form des Evangeliums leben sollen“ (Test). Die Szene ist bekannt: Statt selber zum Lehrer seiner Gefährten zu werden, befragt er mit ihnen den einen, einzigen und gemeinsamen Herrn. Das dreimalige Aufschlagen der Bibel in der kleinen Marktkirche San Niccolò de plathea zeugt von wenig Bibelkenntnis: Wie sollte Franz auch, bettelarm und ohne Bücher, ein Bibelleser sein? Was fundamentalistisch anmuten mag, erweist sich in der Folge als tiefgläubige und ebenso umsichtige wie realitätsnahe Übersetzung biblischer Christusbegegnung in die eigene Kirche. Ein Jahr später wird der mächtigste Papst des Mittelalters - ein brillanter Theologe - eine schlichte Lebensregel aus lauter Evangelienzitate bestätigen und den laienhaften Brüdern die schlichte Predigt „im ganzen Erdkreis“ erlauben.

Die erste Regel beginnt mit dem markanten und programmatischen Satz: „Das Leben der Brüder ist dies: der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus zu folgen“ (NbR 1). Bevor Franziskus die Fußspuren Jesu entdeckt hat, entdeckte er das Kreuz. Die Meditation des Passionsgeschehens, das am San Damiano-Kreuz vom Hahnenschrei über den Ostermorgen bis zur Himmelfahrt erzählt wird, führte dem suchenden Kaufmann Gottes Menschsein vor Augen: als Rabbi arm und schlicht auf Erden, mit Gefährten und Freundinnen, und in einer Liebe, die selbst Feinden gilt. Nach zwei Jahren Einsiedlerjahren entdeckte Franziskus im Wanderleben der Apostel um Jesus seinen eigenen Weg. Mit den Gefährten, die sich ihm anschließen, nimmt er sie das galiläische Leben der Freunde um Jesus auf. Wie Jesus durch Dörfer und Städte zog, um sich nachts auch an stille Orte und auf Hügel zurückzuziehen, verbindet die frühfranziskanische Bewegung „Stadt und Stille“, Zeiten im Einsatz für die Menschen mit Zeiten an „einsamern Orten“.

5 In den Fußspuren des Menschensohnes:

Evangelische Freiheit in zwei Essensgeschichten

Zwei Weggeschichten können auf eindrückliche Art veranschaulichen, wie Franziskus und die frühe Brüderschaft das Evangelium in die eigene Realität umsetzen.

Eine erste Geschichte überliefert uns Jordan von Giano in seiner Chronik:

Die Chronisten der Kreuzritter schreiben das Jahr des Herrn 1219. Es ist Spätherbst, und in Palästina sind die Ernten eingebracht. Franziskus durchwandert das Heilige Land mit Erlaubnis des Sultans, den er sich im September zum Freund gewonnen. Bewegt und ergriffen wird der Poverello die Wege gegangen sein, welche die „Fußspuren seines Herrn“ sahen. Eines Mittags nun - erzählt Jordan von Giano - saß Franziskus irgendwo in Judäa oder Galiläa zu Tisch. Wie schon öfter hat ihn jemand eingeladen, ihn und seine Begleiter Pietro di Cattaneo, Elias und Cäsar von Speyer. Vielleicht waren die Gastgeber diesmal Kreuzritter, eine einfache Familie, vielleicht auch Moslems, oder Malteser in einer Pilgerherberge. Wie sie zusammensitzen, platzt mitten ins Essen ein Bruder, verschwitzt, aufgewühlt und mit dem ruhelosen Wunsch, Franziskus zu finden. Eilig hat er sich von Italien aufgemacht, um ihm zu berichten, was da im September geschehen war. Gregorio von Neapel und Matteo von Narni, die der Poverello als seine Stellvertreter eingesetzt, hatten die erfahrendsten Brüder Italiens zu einem Kapitel versammelt. Dieses hat u. a. strenge Speisevorschriften erlassen. Es gehe nicht an, dass die Brüder nur gerade die Fastenregeln beachten, die für alle Laien gelten: übers Jahr mittwochs und freitags kein Fleisch! Die Brüder könnten hinter den alt und gemächlich gewordenen Orden doch nicht zurückstehen! Was für Mönche die Norm, soll für die Minderbrüder Mindestmass sein. So beschloss das Kapitel Fasten- und Abstinenzregeln, die genau vorgaben, wann Fleisch und wann auch Milchspeisen verboten waren. Franziskus erschrickt über den Bericht des eiligen Boten. Gewiss liebt er die Armut, radikaler als alle, doch sie ist für ihn kein asketisches Tun, keine Leistung, die ihren Verzicht in Grammen aufwiegen oder im Abgesparten messen könnte. Und seine Reaktion ist dann auch ebenso aufschlussreich wie befreiend: Seine Gefährten, die ratlos vor dem Fleisch im Teller sitzen und nicht wissen, ob sie weiteressen dürfen, fragt er gelassen, was denn der Herr den Jüngern empfohlen habe, als er sie durch dieses Land sandte. Lukas hat es überliefert (10,

5-8): *"Esst, was die Menschen euch anbieten!" Wie die Armen, die dankbar annehmen, was ihnen gegeben wird, die nicht gewohnt sind, auswählen zu dürfen, ... und die hoffentlich genießen können, was die Güte der Menschen ihnen gibt.*

Die Reaktion des Bruders, der weiter isst - Fastenregeln hin oder her - ist wegweisend und spricht für die Grundentscheidung seiner Spiritualität: dem Evangelium, nicht irgendwelchen Normen gilt es zu folgen, und am menschlichen Leben Jesu allein, nicht an den Weisungen noch so heiliger Mönche, Maß zu nehmen: Der Rabbi ist einziger Herr und Meister, - er, der kein Asket war, der das Leben liebte und sich so sehr als Freund der Menschen zeigte, dass er Wein vermehrte und dass seine Gegner ihn später nach einem Festmahl gar einen Fresser und Säufer nannten (Mt 11,19).

Evangelische Armut hat nichts mit messbaren Verzicht, nichts mit selbst auferlegten Leistungen zu tun. Sie ist weit radikaler und befreiender zugleich. Jesu Rat an den reichen jungen Mann spricht den ersten grundlegenden Schritt an. Ihn, der alles zu tun bereit wäre, ermutigt der Rabbi: "Lass alles los! Was du hast, gib den Armen, und folge mir mit freien Händen!" Franziskus hat erlebt, dass die Verheißung sich für alle erfüllt, welche diesem Rat folgen: "Wer alles für das Reich Gottes einsetzt, wer deshalb sogar auf Haus, Familie, Beruf und Karriere verzichtet, wer Christus mit freien Händen und Füßen, mit Leib und Seele und einem freiem Herzen folgt, lässt viel los, ja, erhält aber in der Folge hundertfach!" Das Beschenksein wird zum Grundmotiv im armen Leben des Bruders aus Assisi: "Der Herr hat mir gegeben", schreibt Franziskus im Testament: "Der Herr hat mir ein neues Leben gegeben... Der Herr hat mir einen Weg gezeigt, der trägt... Der Herr hat mir Brüder gegeben"... - und er könnte weiterfahren: "und Schwestern, hundertfach, und Mütter, und Häuser, und Nachtlager, und Brot, und Gefährten..." Bekenntnis einer Armut, die sehr viel mehr wagt als die der Mönche, die in der Geborgenheit einer Abtei ein geregeltes und gesichertes Leben führen: ungesichert und mit leeren Händen lässt die Armut der Apostel den Poverello durch Italien ziehen, am Morgen nicht wissend, wo er mittags etwas Brot bekommt und wo er sich abends hinlegen kann. In einer Armut, die ganz auf die Güte der Menschen und die Sorge Gottes vertraut, zieht er als Bruder bis Frankreich und Spanien, ja bis Ägypten und ins Heerlager des Sultans - mit dem Vertrauen leerer Hände und getreu des Osterauftrages an die Apostel, „das Evangelium allen Geschöpfen" und „bis an die Grenzen der Erde zu verkünden" . Selbst vermeintliche Feinde werden dabei zu Freunden, wie Sultan Malik al Kamil beweist.

Eine zweite Geschichte spielt vermutlich etwas später. Franziskus ist aus Palästina nach Italien zurückgekehrt:

Der Poverello findet sich wieder einmal in der Ewigen Stadt, und Kardinal Hugolin lädt ihn zum Essen ein. Der Bischof und "Herr von Ostia" nutzt die Gelegenheit, den unterdessen berühmt gewordenen Bruder seinen edlen Verwandten aus dem Grafengeschlecht der Segni und nahestehenden Prälaten vorzuführen. Eine reiche Tafel wird dazu gedeckt, um die sich die Herren zur Mittagszeit einfinden. Für Franziskus ist - für alle gut sichtbar - der Ehrenplatz an der Seite des Gastgebers bereit. Doch in der Gesellschaft der edlen Herren und Exzellenzen scheint der kleine Bruder sich nicht ganz wohl zu fühlen, - oder macht es diesmal die reiche Tafel aus? Jedenfalls entschuldigt er sich für eine kurze Zeit, steigt hinunter in die Gasse und setzt sich unter die Bettler, die vor des Herrn Kardinals Türe Speiseresten für ihr Mittagsmahl erbitten. Wie sich auch in Francescos Holznapf genügend Brotrinden und Gemüsereste sammeln, kehrt er zurück in Hugolins Runde, teilt einem jeden Gast etwas von seinen Gaben zu und nimmt dann wieder Platz... Nach dem Mahl nimmt Hugolin den Poverello zur Seite, umarmt ihn und fragt ihn etwas peinlich berührt, warum er ihn mit diesem Verhalten denn so bloßgestellt habe? "Habe ich Euch nicht geehrt" - so die Antwort - "indem ich einen größeren Herrn ehrte? Gott selber liebt die Armut, und ich will meinem Herrn folgen, der seinen Reichtum aufgab und unseretwegen arm geworden ist".

Armut, wie Franziskus sie auf den Spuren Jesu lieb gewonnen, hat eine verbindende Kraft. Hugolins Reichtum dagegen trennt. Der Poverello überwindet die Kluft zwischen der reichen Tafel des Kardinals mit seinen erwählten Freunden und den Bettlern vor seiner Türe. Der "Herr von Ostia", von Amts wegen "Nachfolger der Apostel", hat sie nicht gekannt, diese Armut, die alles gibt, was sie hat, deren Zuwendung verbindet und Menschen befreit, die Leben gibt und im Teilen auch den Gebenden beschenkt - hundertfach. Mit seiner zeichenhaften Handlung im Hause Hugolins erinnert der Poverello den Würdenträger zugleich an ein Gleichnis Jesu. Auch im mittelalterlichen Rom gibt es arme Lazarusse und reiche Prasser: selig, wer die Kluft überwindet, solange es Zeit ist.

6 „Christus gefallen und seinen Spuren folgen“:

Nachfolge in der Phantasie der Liebe

Franziskus schätzt, meditiert und verinnerlicht das Evangelium so sehr, dass es ihm in jeder Lebenssituation die „Fußspuren“ Jesu zeigt und die Stimme „des Sohnes Gottes“ hörbar macht (Ord). Das Wort Gottes will nicht einfach gekannt und studiert werden, sondern möchte Christus in uns und durch unser Leben neu auf die Welt bringen (Brief an alle Gläubigen). Im Notfall soll sogar das einzige Evangelienbuch weggegeben werden, wenn man einem leidenden Menschen anders nicht weiterhelfen kann. Im Winter 1220/21 Franziskus bittet den Verantwortlichen der „Mustergemeinschaft“, der verarmten Mutter zweier Brüder das einzige Evangeliar der Portiunkula zu schenken, damit sie es verkaufe und ihrer Not abhelfe. Denn es gefalle Christus zweifellos mehr, wenn die Brüder sein Wort praktisch tun statt es nur zu lesen und zu meditieren: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben“.

Die Bereitschaft, dem Rat Jesu an den reichen Mann tatkräftig zu folgen, wird zum Kriterium für neue Berufungen auf den Weg der franziskanischen fraternitas. Sie schreibt 1223 in ihre definitive Regel aus befreiend-radikaler Eigenerfahrung:

Wenn jemand von Gottes Geist bewegt dieses Leben annehmen will und zu unseren Brüdern kommt, werde er von ihnen liebevoll aufgenommen. Ist er entschlossen, diese Lebensweise zu wählen,... sollen die Verantwortlichen ihm das Wort des Evangeliums sagen, dass er hingehet und all das Seine verkaufe und Sorge trage, den Erlös unter die Armen zu verteilen.(RB 2)

Eine andere Norm als das Evangelium soll es nicht geben. Die Phantasie der Liebe zeigt jedem Bruder, wie er Christus am besten gefalle. Echte Nachfolge entfaltet sich im Zeichen persönlicher Christusfreundschaft.

Br. Leo ist schon zehn Jahre mit dem Poverello unterwegs und sein vertrautester Gefährte. Obwohl kein Anfänger mehr, drängt er nach präziseren Anweisungen für die Nachfolge. In unbeholfen hingekritzeltten Zeilen antwortet Franziskus als „sein Bruder“ und zugleich mütterlich sensibel. Doch ihre gemeinsam gewählte evangelische Freiheit braucht keine Normen. Franziskus hütet sich, in die Rolle eines Führers oder Meisters zu schlüpfen:

„Br. Leo, von deinem Bruder Franziskus Frieden und alles Gute. So sage ich Dir, mein Sohn, wie eine Mutter, denn alle Worte, die wir gesprochen haben auf dem Weg, fasse ich kurz in dieses Wort und rate Dir so - und du brauchst (nachher) nicht, um Rat zu holen, zu mir zu kommen. Denn ich rate Dir so: auf welche Weise auch immer es Dir besser erscheint, dem Herrn unserem Gott zu gefallen und seinen Fußspuren und seiner Armut zu folgen, tut es mit dem Segen des Herrn unseres Gottes und brüderlich verbunden mit mir. Und wenn es notwendig ist für Deine Seele, um eines Trostes willen oder wenn Du von Dir aus möchtest, zu mir zurück zu kommen - komm!“ (Leo)

Das Briefchen, das Leone dann über 50 Jahre lang in seiner Kutte mit sich trägt, spiegelt die Freiheit urfranziskanischen Lebens. Selbstverantwortung verbindet sich mit Solidarität. Kein Bruder und keine Vorschrift, kein Mensch und auch kein Amt dürfen sich zwischen Christus und denjenigen oder diejenige stellen, die ihm aus Liebe folgen. Nicht Gesetze oder Weisungen eines anderen, sondern die eigene Phantasie weiß am besten, wie der Jünger seinem Meister und der Freund seinem Freund gefällt. Der Poverello weckt im Gefährten den Mut, sich in der Nachfolge aufs Neue von der Phantasie der eigenen Liebe leiten zu lassen.

7 „forma vivendi“:

Kern der franziskanischen Lebensform

Der älteste Text, der von Franziskus überliefert ist, wird zum schönsten Schlüssel zu einer Spiritualität, die sich durch die Nachfolge Christi in intensiv-reichen Beziehungen entfaltet. In der Frühzeit ihrer Gemeinschaft bittet Clara den Bruder, ihre Lebensform in kurze Zeilen zu fassen. Der Poverello verdichtet darauf in einen einzigen Satz, was er an San Damiano um 1212 bewundert. Später wird er diese Sicht christlichen Lebens in ihrer ganzen Freiheit und ihrem Reichtum auf jede christliche Lebensweise anwenden und im Brief an die Gläubigen entfalten. Wir lesen sie hier in ihrer Urform:

*pietate motus scripsit nobis
formam vivendi in hunc modum:*

*Quia divina inspiratione
fecistis vos*

*filias et ancillas
altissimi summi regis Patris caelestis
et Spiritui Sancto vos desponsastis
eligendo vivere secundum perfectionem
sancti Evangelii,
volo et promitto
per me et fratres meos
semper habere de vobis
tamquam de ipsis
curam diligentem
et sollicitudinem specialem.*

*schrieb Franziskus uns, von Liebe bewegt,
die Lebensform auf folgende Art nieder:*

*Da ihr euch auf göttliche Eingebung hin
zu Töchtern und Dienerinnen
des erhabensten, höchsten Königs,
des himmlischen Vaters, gemacht
und euch dem Hl. Geist verlobt habt,
indem ihr das Leben nach der
Vollkommenheit des hl. Evangelium erwähltet,
so will ich - und verspreche dies
für mich und meine Brüder -
euch allezeit
genauso wie für diese
liebvolle Sorge und
besondere Aufmerksamkeit erweisen".*

Die innere Struktur dieser Lebensform wird etwas deutlicher, wenn der etwas komplizierte eine Satz in seine handelnden Subjekte aufgliedert und dann auch in eine Skizze gefasst wird:

In Spätschriften zeigt diese frühe Spiritualität - von Claras Schwestern gelebt und von Franz beschrieben - sich als Weg für alle Gläubigen jedwelcher Lebensweise. Im Brief an alle Gläubigen entfaltet sich die Christusbeziehung in einer dreifachen Intimität:

*„Und alle jene Männer und Frauen ...
werden Söhne und Töchter des himmlischen Vaters sein,
dessen Werke sie tun.
Und sie sind Geliebte, Geschwister und Mütter
unseres Herrn Jesus Christus.
Geliebte sind wir, wenn die gläubige Seele
durch den Heiligen Geist mit Christus verbunden wird.
Geschwister sind wir ja, wenn wir
den Willen seines Vaters tun, der im Himmel ist.
Mütter sind wir ihm, wenn wir ihn durch die Liebe
und ein reines lauterer Gewissen
in unserem Herzen und Leibe tragen;
wir gebären ihn durch ein heiliges Wirken,
das anderen als Vorbild leuchtet (2 Gl 48-53).*

8. Inkarnation:

Staunen über die „Erdnähe Gottes“

Die Fußspuren Jesu führen den Wanderbruder spätestens 1220 auch nach Bethlehem - mit Leib und Seele. Sein Einsatz gegen den Kreuzzug scheitert im Lager der christlichen Allianz, gewinnt ihm jedoch auf der anderen Seite des Nils den Sultan Malik al Kamil zum Freund. Der lässt den Poverello frei nach Palästina ziehen. Zurück in Europa, sucht der Bruder an Weihnachten Wege, auch die Bauern Italiens auf die Hirtenfelder Bethlehems zu bringen: innerlich und sinnlich. Das Weihnachtsfest von Greccio sollte in die Geschichte eingehen. Franziskus hat da die Geburt Jesu so anschaulich inszeniert, dass er damit die Tradition der Krippenfeier begründete. Der Bruder hat die kalte Adventszeit 1223 mit wenigen Gefähr-

ten in der Einsiedelei von Greccio verbracht: Sie bestand aus Felshöhlen über dem Rietital, mit weit offenem Blick in eine liebliche Ebene und auf die Sabinerberge nördlich von Rom. Stille Zeiten nach Wochen unterwegs lassen Erfahrungen nachklingen und Erlebtes verarbeiten. Sie schaffen zugleich Raum für das Schöpfen aus tiefen Quellen und das Alleinsein mit Gott. Franziskus will wie sein Rabbi zu Gott gehen, wenn er von den Menschen kommt, und von Gott kommen, wenn er zu den Menschen geht (vgl. Mk 1, 21-39). Der Biograf leitet den Bericht über das denkwürdige Weihnachtsfest mit dem Hinweis ein, der Heilige hätte „die Worte des Herrn beständig meditiert und seine Werke nie aus den Augen verloren. Vor allem aber seine Demut in der Menschwerdung und seine Liebe im Sterben haben sich tief in seine Erinnerung eingeprägt.“ Staunen über den Weg Gottes auf Erden bewegt den Poverello nun zwei Wochen vor Weihnachten, mit einem befreundeten Edelmann aus der Gegend eine besondere Feier vorzubereiten. Sie soll ihnen, den Brüdern und dem Volk die Liebe und Demut Gottes sinnlich in Erinnerung rufen. Tatsächlich finden die Leute dann, wie sie in der heiligen Nacht mit Fackeln herbeiströmen, in der Höhle der Brüder ein neugeborenes Kind in Windeln, auf Heu gebettet zwischen einem Ochsen und einem Esel. In der Eucharistiefeier über der lebendigen Weihnachtsskrippe trägt Franziskus das Evangelium vor, dem die Höhle, das Heu, die Tiere, das kleine Kind und die dichtgedrängten Menschen nie erlebte Farben geben. Damals, so schließt die Beschreibung der ergreifenden Feier, „ist das Kind Jesus im Herzen vieler neu geboren worden“ (1 C 84-87).

Meditationstexte:

Gott
an der Brust einer Frau
angewiesen auf die Milch der Mutter

In unseren Bedürfnissen lebst DU
im Schrei des Kindes
gestillt zu werden
und in der Sehnsucht des Menschen
geborgen zu sein

In unserer Lust lebst DU
in der Freude von Mutter und Kind
und in der Nähe von Mann und Frau

Ich neige mich
vor der Brust der Frau
vor dem Schoss der Mutter
vor dem Leib des Menschen

Gott
an der Brust der Frau
angewiesen auf die Milch der Mutter

Anton Rotzetter ofmcap

Immanuel - ein Stationenweg zu Betlehem

1. Du, der die Welt erschuf
wirst von Liebe bewegt nun selber Geschöpf
2. Du, der alles Leben ins Dasein ruft
lässt dich empfangen im Schoss einer Frau
3. Du, den das Weltall nicht fasst
wirst irdisches Leben - wie ein Funke so klein
4. Du, der die Schöpfung geformt und die Wesen in ihr
lässt selber Dich formen im Leib einer Frau
5. Du, Erhabener - des Universums Herr
willst schlicht nur erscheinen als Zimmermannssohn

6. Du, Herr aller Herren und König der Welt
wirst Kind einfacher Leute in besetztem Land
7. Du, dem doch alles gehört
findest in Bethlehems Gassen nur verschlossene Türen
8. Du, der Du alle Menschen liebst
kommst ausgeschlossen in einer Höhle zur Welt
9. Du, der über der Welt Geschichte thronst
wirst auf Stroh gebettet von Hirten bestaunt
10. Du, der allein unseren Hunger nach Leben stillst
trinkst an der Mutter Brust nun selber im Durst
11. Du, der Du Weisheit bist und alle Werke kennst
Du weinst und stammelst als Wickelkind
12. Du, der die Schritte der Welt zur Vollendung führt
lernst selber zu gehen an Mirjams Hand
13. Du, dessen Liebe uns in Schöpfung und Geschichte umwirbt
wirst als Bruder uns zeigen wie Gottes Zukunft beginnt

Br. Niklaus Kuster ofmcap